

Dießbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die Joren“

erschint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreis: In Dießbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Restameisse 1.20 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2915, 2916, 2917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismardring 29 Nr. 2055.

Nummer 90

Samstag, den 19. Februar 1916

70. Jahrgang

Unklarheit über Amerikas Stellungnahme.

Die Meldungen über eine Nachgiebigkeit Deutschlands gegenüber der amerikanischen Forderung auf Hinausschiebung des verschärften U-Boothrieges sind falsch. — Franz. Schiffsverlust vor Durazzo.

Zum Fall von Erzerum.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Die Kriegsführung ist das Feld der Tatsachen, nicht der Phantasien. Mit Tatsachen hat sich die Kriegsführung abzufinden und auf ihnen die Abwägung der Möglichkeiten aufzubauen. So ist es auch mit der russischen Einnahme von Erzerum. Es wäre töricht, der kaukasischen Armee des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch den Augenblickserfolg zu bestreiten, nicht zugeben zu wollen, daß Erzerum die Straßen vom Schwarzen Meere und den kaukasischen Gebieten nach Armenien beherrscht, seine Einnahme strategisch und politisch daher eine gewisse Bedeutung besitzt. Ebenso unklug würde es aber sein, diese zu übertreiben, zu vergessen, daß das Schicksal Erzerums endgültig erst durch den Ausgang des ganzen Krieges entschieden wird. Eine über Erzerum nach Westen strebende Offensive würde, je weiter sie von Erzerum vorwärt, in dauernd steigendem Maße die enorme Schwierigkeit empfinden, die bis jetzt die türkische Heeresleitung an dieser Front zu überwinden hatte und die zum größten Teile wohl eine Erklärung für den nicht möglichen verlängerten Widerstand Erzerums gibt. — die Entfernung von der Hauptlebenseader einer Armee an Nachschub aller Art — den Bahntransport. In Angora endigt der eiserne Strang der Zufuhr, die für die Türken in einer Entfernung von Erzerum, die in der Luftlinie fünfmal so groß ist, als die der russischen Kapstation Sarpkamisch und dreieinhalbmal so groß, als die der russischen Kapstation Batum von der Fehung. Ein russisches Vorgehen nach Westen würde aber, während die Türken sich ihrer anrückenden Verstärkung widerten, die Verhältnisse um so mehr wandeln, je weiter es versucht würde, wenn die gegenwärtige Jahreszeit es überhaupt erlaubte. Von der osmanischen Heeresleitung angekündigte Verstärkungen haben, erst nach dem Freiwerden der Dardanellen verfügbar, den ungeheuren Weg nicht zu überwinden vermocht, ehe Erzerum fiel. Es wäre eine vollständige Verkennung der Tatsachen, Erzerum als eine moderne Festung mit der Widerstandskraft einer solchen betrachten zu wollen. Heutiger schwerer — auch kritischer — Artikel gegenüber war die veraltete Fehung nicht zu halten, und die Russen haben Zeit genug und die Möglichkeit gehabt, solche heran zu bringen. Soweit sich es jetzt aus den Auslandsnachrichten ersehen läßt, ist Erzerum nicht einem Frontalangriff von Osten, sondern der Flankierung von Südosten aus, von wo die es besser ausgebauten, nach Osten zeigenden Werke in dem Rücken gefaßt werden konnten, erlegen. Seit der mit diesen Verlusten verbundenen, mißglückten Winteroffensive 1914/15 waren die Türken an der Kaukasusfront in einer Defensive verurteilt, in die sie durch verschiedene Offensivakte etwas Verhofftheit hineinzubringen versuchten. Etwa um die Jahreswende 1915/16 zeigte eine numerisch stark überlegene russische Offensive ein, und zwar unter Hauptbetonung des linken Flügels, der, an dem Vorhandensein des Wankes vorgehend, die dort vorhandenen türkischen Heereskräfte von Erzerum abdrängen und einen Ring zwischen die türkische Kaukasus- und Bagdadarmee legen sollte. Ueber Erzfischlala-Meliasgert, dann dem Arab-Tschai entlang vorgehend, den Wankes als linke Flankendeckung benutzend, ist dies den Russen zunächst auch gelungen. Durch das Weichen des rechten Flügels der türkischen Kaukasusarmee auf Rusch, etwa vier Tage südlich Erzerum, wurde es möglich, während das Zentrum der Haupttrichtung der Straße Karz-Erzerum unter steten Gefechten langsam folgte, von der Südbetelung Verbände gegen Süden und Südosten Erzerums abzumachen. Sehr harter numerischer Überlegenheit an Kanonen und Artillerie gegenüber haben die Türken trotz der häufigsten wütenden Sturmangriffen, die mächtigen Widerstand folgten, Widerstand geleistet. Man darf die Erwartung hegen, daß zielbewusste Führung und verfügbare prägende Verstärkung in absehbarer Zeit unsere osmanischen Verbänden befähigen werden, aus dem „unseligen Glanz“ des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, dessen

Kosten an russischen Blutopfern wir bis jetzt nicht kennen, auch auf diesem, für die türkische Armee zweifellos schwierigsten Schauplatz nur eine „Episode“ zu machen.

Rotterdam, 18. Febr. (Privat-Tel. Zentr. Blau.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der „Armee-Boie“ schätzt die Garnison von Erzerum auf 100 000 Mann. Die Bewaffnung der Festung wird auf 467 Kanonen in den äußeren Forts, 374 Kanonen in den inneren Forts und außerdem noch 210 Kanonen geschätzt. (Diese Zahlen können auf keinen Fall stimmen. Schriftl.)

Amerika und Deutschland.

Nach einer Meldung, die angeblich auf eine halbamtliche Washingtoner Quelle zurückzuführen ist, soll Deutschland die angekündigte Torpedierung bewaffneter Handelsschiffe bis zum 12. April verschoben wollen, damit die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf deutsche Schiffe warnen könne. Nach Erkundigungen an Stellen, die über diese angebliche Absicht der deutschen Regierung unterrichtet sein müßten, wird laut „L.-A.“ erklärt, daß die ganze Meldung mit Vorsicht aufzunehmen ist, zumal eine amtliche Behauptung hierüber nicht vorliegt. (Wir haben schon in der vorigen Nummer unsere Meinung dahin kund gegeben, daß wir nicht an ein Hinausschieben des Beginns der formell angekündigten verschärften Seekriegsführung zu glauben vermögen, da ein Eingehen Deutschlands auf die beständig schwankenden Wünsche Amerikas der deutschen Regierung als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden würde.)

Wolffs Bureau verbreitet folgende Meldung:

Nach einer Zeitungsmeldung aus New-York soll Deutschland die Torpedierung bewaffneter Handelsschiffe bis April verschoben haben, damit die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf solche Dampfer warnen könne.

An Berliner amtlicher Stelle ist hiervon nichts bekannt.

Wenn an Berliner amtlicher Stelle davon nichts bekannt ist, kann die New-Yorker Meldung auch unmöglich stimmen. Graf Bernstorff wird solche Zugeständnisse nicht machen können, ohne vorher die Einwilligung der deutschen Reichsregierung nachgefragt zu haben.

Osaka, 18. Febr. (Eig. Tel. Zentr. Blau.)

Reuter meldet aus Washington: Lansing teilte Orland mit, daß die letzte deutsche Forderung zur Regelung des „Lusitania“-Konfliktes für die Vereinigten Staaten nur insofern annehmbar sei, als die betreffende Regelung den speziellen Fall mit der „Lusitania“ betreffe. Lansing erbat weiter durch Vermittelung Bernstorffs von Deutschland die Zusage, daß es seine Politik des Versenkens von bewaffneten Handelsschiffen nicht auf solche Schiffe ausdehnen werde, die Reisende transportieren, selbst wenn diese bewaffnet sind, jedoch festsetzt, daß diese Bewaffnung lediglich zu Verteidigungszwecken geschickt.

Wie kann das festgestellt werden? Wenn Herr Lansing diese Frage einwandfrei beantwortet, wird Deutschland mit sich reden lassen. Die Antwort würde aber Herrn Lansing sehr schwer werden, da auch er vorher nicht wissen kann, was so ein Kapitän hinterher tun wird.

Die „Lusitania“-Frage in der Schwebe.

London, 18. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ meldet aus New-York: Die Verlegung des „Lusitania“-Falles wird möglicherweise verschoben werden, bis Deutschland seinen Plan, bewaffnete Handelsschiffe zu torpedieren, aufgegeben hat. Dies ist heute dem Washingtoner Korrespondenten des Blattes vom Staatssekretär Lansing mitgeteilt worden, nachdem dieser von Bernstorff Deutschlands Antwort auf die Fragen der Vereinigten Staaten in der „Lusitania“-Angelegenheit erhalten hatte. Staatssekretär Lansing sagte nicht, wie weit die Regierung zu gehen beabsichtigt. Wilson wolle aber offenbar untersuchen, ob zwischen Deutschlands Versprechungen in der „Lusitania“-Note und der neuen deutschen Unterseebootpolitik ein Widerspruch bestehe.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 18. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer den gewohnten Artilleriekämpfen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war gestern im allgemeinen schwächer, als in den letzten Tagen. Malborghet stand gestern wieder unter feindlichem Feuer. Die Sänberung des Vorlandes im Raum vom Rambo-Gebiet brachte 37 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein. Ein Angriff mehrerer italienischer Kompagnien wurde abgewiesen. Bei Osavija wurden seit den letzten Kämpfen 7 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und 1200 Gewehre eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine unter unserer Führung stehende, durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Albanergruppe besetzte Kavaja. Die dortige Besatzungsarmee Eljad Paschas konnte sich der Gefangennahme durch die Flucht zu Schiff entziehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Söser, Feldmarschallleutnant.

Der Seekrieg.

Ein französischer Dampfer vor Durazzo torpediert.

Wien, 18. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar:

Am 18. Februar morgens torpedierte eines unserer Unterseeboote vor Durazzo einen französischen Dampfer, der dann auf eine Untiefe aufstieß.

Das Flottenkommando.

London, 16. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel. Versp. eingetr.) Flotts Agentur meldet: Der Dampfer „Tergetea“ ist an der Dürste versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein kleiner Irrtum.

Christiania, 18. Febr. (Eig. Tel. Zentr. Blau.)

Kapitän und Steuermann des von einem deutschen Unterseeboot torpedierten 1800 Tonnen großen Stahlsegelschiffes „Niobe“, die in England gelandet wurden, erzählen folgendes: Wir waren mit Stützpunkten von New-York nach Dover unterwegs. Es herrschte großer Sturm. Am 4. Febr. wurde unser Schiff von einem Unterseeboot angehalten. Um 8 Uhr abends, als wir uns 100 Viertelmeilen von Irland befanden, feuerte das Unterseeboot den ersten Schuß ab, der den Bodmast traf. Zwei weitere Schüsse trafen den Besannmast, wobei ein Kontenman (Heizer der Hilfsmaschine auf Segelschiffen) und ein Leichtmatrose getötet wurden. Die übrigen 20 Mann starke Besatzung bestieg zwei Boote, die jedoch fest wurden. Das Sturm- und Regenwetter war sehr heftig. Tags darauf kamen zwei Mann in dem einen und ein Mann in dem anderen Boot, die ebenfalls ertrunken sind. Nach 26 Stunden, die wir ohne Speise und ohne Trank auf der See trieben, fand uns ein englischer Fischdampfer, der uns nach einem Hafen nahe bei London brachte. Auf diesem Dampfer befand sich die Mannschaft eines anderen englischen, ebenfalls von einem Unterseeboot versenkten Schiffes.

Wie die „Fr. Sta.“ von zuständiger Stelle erfährt, kommt bei der Torpedierung der „Niobe“ ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage. Es kann sich also nur um ein englisches oder französisches U-Boot handeln. Solche kleine Irrtümer sind den U-Booten unserer Feinde ja schon öfter passiert.

Amerikas Widerspruch gegen die Blockade.

London, 18. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“ meldet: Das Staatsdepartement stellt in Abrede, daß Schweden neuerlich eine Konferenz der Neutralen wegen der Blockierung Deutschlands vorgeschlagen habe, und erklärt, daß die Vereinigten Staaten unabhängig von den anderen Neutralen gegen die Blockade zu protestieren beabsichtigen.

Preussischer Landtag.

(Eigener Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Berlin, 18. Februar.

Am Ministertisch Spdrom.

Präsident Graf von Schwerin eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. In der fortgesetzten 2. Lesung des Etats werden die

Industriefragen

Verichterhatter Abg. Sirich-Olsen (natl.) Der englische Versuch, durch Abschneiden der Rohstoffe unsere Gewerbebetätigung zu zerstören, wird dank der Leistungsfähigkeit unserer Industrie, des Gewerbefleißes und der technischen Fortschritte zu Schanden werden. Wenn auch manche Betriebe unter dem Krieg gelitten haben, so stehen doch die Gewerbebezirke, auf die es ankommt, als feste wirtschaftliche Stützen unserer militärischen Kraft da.

Abg. v. Haffel (konf.) Unsere Technik und unsere Industrie haben mehr als die englische geleistet. Das Ausland glaubte an die Erschöpfung unserer Kupfervorräte, aber wir produzieren eine Menge Kupfer, und außerdem sind in den Haushaltungen solche Kupfervorräte vorhanden, daß wir noch Jahre den Krieg führen können. Die Arbeiterlöhne in der Kriegsindustrie sind beträchtlich gestiegen. Das Einkommen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern ist durchgehend auf. Leider ist mancherorts versucht worden, das Verhältnis zu verbittern.

Abg. Dubs (Soz.) Die Störung des Handelsverkehrs in den ersten Kriegsmontaten ist durch den Wagenmangel verursacht worden. Es sind größere Mittel für den Wagenbau erforderlich. Eine Wasserstraße von dem Rhein nach dem Westen hätte uns gute Dienste geleistet. Die Arbeiterorganisationen haben sich bewährt. Der Rohlenbedarf ist sichergestellt. Wenn Elsass-Lothringen aus irgendeinem Grunde von Deutschland getrennt werden würde, würde dies für die Stahlindustrie einen tödlichen Schaden bedeuten.

Abg. Rosenow (fortschr. Vp.) Die Industrie hat sich durch ein schnelles Schmelzen auf die Kriegsbedürfnisse als eine feste Säule des Staates erwiesen und uns unabhängig vom Ausland gemacht. Die Feinde werden die Aufrechterhaltung der deutschen Industrie von dem Weltmarkt nicht erreichen. Unberechtigter Kriegsgewinn verurteilen wir. Entgegenkommen gegenüber den Arbeitern erhöht die Produktivität der Arbeiter im Schützengraben.

Abg. Böckling (natl.) In vielen Beziehungen geht es der Industrie besser, als im Vorjahr. Rohstoffe sind reichlich vorhanden. Die Lösung der Ferrumangan- und der Kupferfrage ist eine erfreuliche. Bei der Beschlagnahme muß das Okkupationsgebiet ebenso scharf angefaßt werden, wie das Inland. Die Opfer, die die Industrie bringt, sind von dem Glauben an den endgültigen Sieg getragen.

Abg. Vorker (freil.) Die Regierung sollte mehr als bisher Sachverständige anhören, um die Industrie auf der Höhe zu erhalten, denn eine leistungsfähige Industrie ist die Grundlage unseres nationalen Wohlfahrts.

Abg. Giesberts (Str.) Der Dank an die Industrie muß auch auf die Industriearbeiter ausgedehnt werden; auch auf die Frauen, die durch ihre heldenmütige Bereitschaft und Aufopferungsfähigkeit Bewunderung verdient haben. Die Sozialpolitik hat große Erfolge gezeitigt; die Regierung muß so fortfahren.

Die Resolutionen des Ausschusses werden angenommen.

Die Weiterberatung des Etats wird darauf auf Samstag 11 Uhr vertagt.

Kardinal Mercier.

Es ist ein merkwürdiges, aber sicherlich nicht unbeachtliches Zusammentreffen, daß während der Anwesenheit des Kardinals Mercier in Rom in der dortigen Verlagsanstalt L'Espresso der Brief der belgischen Bischöfe an den deutschen Kaiser vom 24. November v. J. in italienischer Ausgabe erschienen ist. Dieser Brief ist, worauf die „Königliche Ztg.“ aufmerksam macht, tatsächlich mit seinen Anlagen des belgischen Decrets und Kaisers mehr eine auf die Erregung der öffentlichen Meinung berechnete Heuschrecke als eine ernsthafte Einladung an die deutschen Bischöfe zur Erkennung der Wahrheit, als der er sich ausgibt. Von einem „persönlichen“ Schreiben kann schon darum keine Rede sein, weil der Brief in Le Havre, Holland und Belgien und auch in Rom veröffentlicht worden ist. Ist es an sich eine seltsame Verkennung der priesterlichen Pflicht, die deutschen Bischöfe zu einer Art Gerichtsverhandlung über das Vaterland einzuladen, so tritt jetzt die wahre Absicht vor Augen klar zutage. In Italien werden denn auch von neuem die „belgischen Grenel“ zur Aufhebung der belgischen Kriegslust ausgeschaltet, und sehr richtig bemerkt die „Königliche Ztg.“ zu dieser Tatsache: es wäre naiv zu glauben, daß Kardinal Mercier die leicht voraussetzende Wirkung jenes bischöflichen Schreibens nicht gewahrt hätte. Will man aber selbst darüber hinwegsehen, so bleibt ein anderes, was für die Stellungnahme der deutschen Regierung zu dem Kardinal, besonders, wenn er etwa nach Belgien heimzukehren gedenken sollte, entscheidend sein muß. Der „Temps“ berichtet nämlich, daß der französische Ministerpräsident Briand in Rom mit dem Kardinal Mercier zusammengetroffen ist. Der Kardinal besuchte täglich die in der Villa Melzi untergebrachte französische Akademie, wo er deren Direktor, dem Maler Besnard, Sitzungen für ein Bildnis gewährte. Während einer dieser Sitzungen statten Briand sein Gefolge der Akademie einen Besuch ab, wobei Besnard ihm dem Kardinal vorstellte. Nach der Vorstellung schied sich die übrigen Anwesenden zurück und Briand blieb mit dem Kardinal allein mit ihm unterhalten. Das soll ein zufälliges Zusammentreffen auch gleich zu einer zwanzig Minuten langen Geheimunterredung führen muß! Jedenfalls ist es ein neues, daß zu den geistlichen Bedürfnissen, die den Kardinal nach Rom geführt haben, auch eine solche Unterredung unter vier Augen mit einem französischen Ministerpräsidenten gehörte. Hoffentlich wird nunmehr Kardinal Mercier überall richtig eingeschätzt, und wird die Forderung, die man wiederholt mit ihm gemacht hat, auch von Nutzen sein. Was geschehen wird, wenn er wirklich nach Belgien zurückkehren sollte, darüber darf man in Deutschland hoffentlich beruhigt sein.

Kurze politische Nachrichten.

„Wurzelschlechte Kulturzustände“.

Das Unterelb rückt mit auffallender Nachdruckigkeit nach Frankreich ab. Sein Bezirkstag hat schärfste Bewachung

ung dagegen eingelegt, daß noch immer französische Truppen die Angliederung Elsass-Lothringens an Frankreich als das vornehmste Ziel des Krieges hingestellt wird. Der Bezirkstag hat ja vollkommen recht. Wie um seiner Beschlüsse neues Material zuzuführen, hat sich soeben das angelegene Blatt „Gaulois“ den Unfuss geleistet, eine Befreiung der 1871 verlorenen Departements sei für Frankreich genau in demselben Grade Ehrensache, wie die derjenigen Departements, die seit 14 Jahren von feindlichen Truppen besetzt seien. Wenn wir den guten „Gaulois“ nun beim Worte nähmen, daß Viller, Sedan, Maubeuge usw. auf demselben Blatte ständen wie Straßburg und Metz! Der Schreiber dieses Gaulmatthias hat vollkommen vergessen, daß Frankreich am 10. Mai 1871 seine Unterwerfung unter einen Friedensvertrag geleistet hat, der Elsass-Lothringen zu einem deutschen Lande gemacht hat, und daß dieser Vertrag von seiner Nationalversammlung genehmigt ist!

Besonders erfreulich ist aber an der Erklärung des Bezirkstages, daß er sich nicht bloß auf den Boden jener staatsrechtlichen Korrektheit stellt, die jeden heute noch französisch gebliebenen Elsass-Lothringer zum Hochverräter stempelt, sondern aus innerster Verzensüberzeugung auf die deutsche Seite tritt. Die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsass-Lothringens, das in 45jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, kann nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangefast bleiben. Das ist ein weises Urteil über eine unbestreitbare Tatsache, deren Gewicht sich zu entziehen, ideelle Phantasie wäre. Eine wurzelschlechte kulturelle Zukunft unseres Landes ist allein im Anschlusse an das gesamte deutsche Volkseleben möglich. Das ist kein „weils denn nicht anders geht“ mehr, sondern ein ehrliches Bekenntnis zu der Voraussetzung, die uns vor 45 Jahren unsere Hand auf die drei Departements legen ließ: daß sie urdeutsches Gebiet auch unter ein- bis zweihundertjähriger französischer Herrschaft geblieben waren, daß ihre Zusammenfassung mit Frankreich eine widernatürliche Gewalttat gewesen ist, die eigentlich schon 1814 hätte zurückgenommen werden müssen. Elsass muß deutsch bleiben, weil es urdeutsches Land ist; auf dem Standpunkte haben wir immer gehalten. Elsass will deutsch sein: die erfreuliche Kunde kommt uns jetzt von Straßburg her!

Heer und Flotte.

Militärische Jubiläen. Im April d. J. werden außer dem Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Rheinarmee von Benedendorff und von Hindenburg noch einige unserer hervorragenden und siegreichen Armeeführer ihr goldenes Militärjubiläum begehen können, nämlich Generaloberst v. Etzhorn, der am 1. April 1866 als Fahnenjunker in das 2. Garde-Regiment z. B. eintrat und sich in dessen Reihen das Militärkreuz 1. Klasse und das Eisene Kreuz 2. Klasse erwarb, und ferner Generaloberst v. Boyrsh, der am 5. April 1866 in das 1. Garde-Regiment z. B. kam, in diesem an den Feldzügen teilnahm und das Militärkreuz 2. Klasse und das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt. Weiter kann auf eine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur Armee zurückblicken der General der Infanterie v. Bod und Polach, zurzeit stellvertretender kommandierender General des 9. Armeekorps; er ist am 13. Juni 1866 beim 6. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 55 eingetreten.

Hof und Gesellschaft.

Fürst von Wedel. Einen seltenen Gedenktag kann in diesem Jahre S. D. Karl Fürst v. Wedel, der frühere Statthalter von Elsass-Lothringen, begehen; er wird nämlich fünfzig Jahre der preussischen Armee angehören, nachdem er von 1850 ab in Diensten der hannoverschen Armee gestanden hatte. 1866 wurde er aus dem Regiment der Kronprinz-Dräger in den Verband der preussischen Armee übernommen und kam in das 8. Husaren-Regiment.

Der Präsident der Oberrechnungskammer und des Rechnungshofes des Deutschen Reiches, Wirkliche Geheimrat v. Polk, wird im März d. J. auf eine vierzigjährige Dienstzeit in der preussischen Staatsverwaltung zurückblicken. Er wurde 1870 Regierungsrat in Stettin, 1872, 1882 Regierungsdirektor in Osnabrück, 1884 Landrat in Rottow, 1897 Oberregierungsrat in Stettin, kam 1908 in das Ministerium des Innern, 1900 als Regierungspräsident nach Osnabrück und war zuletzt Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. Februar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

19. Februar.

Kämpfe bei Münster im Elsass. — Dardanellenangriff.

Immer und immer wieder versuchten die Franzosen, durch das Elsass durchzubrechen; hatten sie früher die Gegend von Mülhausen-Thann angegriffen, so war es jetzt die Straße Münster-Colmar, wo sie ihre Kriegstunten versuchten. Umweit von Münster im Elsass befindet sich der vielgenannte Schlupfwinkel, um den bereits früher gekämpft worden. Die Kämpfe, die sich nun am genannten Tage bis zum 28. Februar in diesem Gelände abspielten, erinnern lebhaft an die um den Gaisberg und die Spitzerer Höhen vom August 1870. Am ersten Kampftage, dem 19. Februar, gingen die Bayern und Württemberger vor; fünfmal griffen sie, an den zahlreichen feilen Bergkuppen emporkommend, an und immer wieder mußten sie vor dem übermächtigen Feuer des Gegners zurück. Zu gleicher Zeit fanden auch südlich und ganz im Norden des Städtchens Münster heisse Kämpfe statt, fast ständig im veränderten Gebirgslande. Fünf Tage und fünf Nächte mußten die deutschen Truppen, aus fast allen Gegenden Deutschlands bestehend, unter freiem Himmel lebend und nur vom Brot sich nährend, aushalten, bis es gelang, den Feind zurückzuschlagen. — Im Osten versuchten bei Grodno nochmals die Russen den eisernen Ring, den die verfolgenden deutschen Truppen nach der Masurenschlacht um sie geschlossen, zu durchbrechen, sie wurden jedoch geschlagen und in die Wälder zurückgeworfen. — Am genannten Tage begann endlich die von England mit so großen Hoffnungen und großen Worten inszenierte Dardanellenaktion; acht Panzerkreuzer bombardierten sieben Stunden lang die Außenwerke der Dardanellen, ohne diese zum Schweigen zu bringen, im Gegenteil erlitten die englischen Schiffe nicht unbedeutende Verluste. — Im preussischen Abgeordnetenhaus begannen die Beratungen betreffend die Hilfsleistungen

für Ostpreußen; durchweg ließ sich der ernsthafteste Wille erkennen, in umfassender Weise den durch den Krieg und den Russen-Einbruch verursachten Schäden abzuwehren.

Einschränkung des Briefverkehrs nach dem nichtfeindlichen Ausland.

Zur zweckentsprechenden Durchführung der während des Krieges notwendigen militärischen Überwachung des Nachrichtenverkehrs mit dem Ausland ist es erforderlich, daß der Briefverkehr der offen ausliefernden Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Ausland, mit Ausnahme der besetzten Teile Belgiens und Russisch-Polens, gleichviel ob die Briefe in deutscher oder in einer für den Briefverkehr nach dem Auslande gestatteten fremden Sprache abgefaßt sind, nicht über zwei Bogenseiten gewöhnlichen Briefformats (Quart) hinausgeht. Die Briefe dürfen keine Anlagen enthalten, in denen sich Nachrichten befinden, sie müssen ferner in deutscher, ohne weiteres an lesbare Schrift mit nicht zu engem Zeilenabstand, geschrieben sein, auch dürfen keine Schriftzeichen über Schriftzeichen einer anderen Richtung quer hinweglaufen.

Bei Geschäftsbriefen kann, wenn sie im übrigen den vorstehenden Bedingungen entsprechen, der Inhalt, den Raum von zwei Bogenseiten überschreiten und die Beifügung von Rechnungen, Preisverzeichnissen und dergleichen geschäftlichen Anlagen erfolgen. Zur Verpackung der Briefe nach dem Auslande dürfen nur Umschläge verwendet werden, die aus einer einfachen Papier- oder Stofflage, also ohne Futtereinslage aus Seidenpapier oder anderen Stoffen, hergestellt sind. Bei Briefen, die den angegebenen Anforderungen nicht entsprechen, müssen die Absender damit rechnen, daß sie infolge der Erschwerung des Prüfungs-geschäfts mit mehrwöchiger Verspätung am Bestimmungsort eintreffen.

Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß der Abfluß der nach dem Auslande gerichteten Briefsendungen sich naturgemäß umso regelmässiger und pünktlicher gestalten wird, je geringer die Zahl der zu bearbeitenden Sendungen ist. Es ist daher wünschenswert, daß die Zahl der Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Auslande auf das unabsehbare Bedürfnis beschränkt werde.

Der Wiesbadener Männergesangsverein E. S. kann heute auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Er ist hier der älteste Gesangsverein und hat es als solcher bis in die jüngste Zeit verstanden, nicht nur in Bezug auf die Stärke seiner Mitgliederzahl, sondern auch in künstlerischer Beziehung die Führung im hiesigen Sängereleben zu behaupten. In einer Versammlung von Sängerefreunden, die in dem ehemaligen Marktschulgebäude stattfand, wurde der Verein am 19. Februar 1841 ins Leben gerufen, und der Chor „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ war an diesem Tage seine erste Gesangsleistung. Die Vereinsleitung hatte der spätere Oberbürgermeister Schmitt, der den Vorsitz bis zum Jahre 1848 führte. Der erste musikalische Leiter war Gymnasialoberlehrer Vogler, der sich dem Verein bis zum Jahre 1847 ohne jedes Entgelt widmete und dessen energischer Leitung es gelang, den jungen Verein bald zu Ansehen zu bringen. Am 5. Dezember 1842 gab der Verein sein erstes Konzert in den „Drei Jahreszeiten“. Der Reinertrag von etwa 500 Gulden wurde dem Orphanasfonds der katholischen Kirche zugewendet. Die Sympathien der Bürgerschaft gewann der Verein schnell und Wiesbadens Jungfrauen bezeugten sie ihm schon am 18. Februar 1844 durch Ueberreichung einer goldbestickten Fahne, die heute noch in hohen Ehren gehalten wird. Ende der vierziger und anfangs der fünfziger Jahre hatte der Verein eine Sturm- und Drangperiode durchzumachen, doch überwand er diese nicht nur glücklich, er vermochte in dieser Zeit sogar durch Veranstaltung verschiedener Wohltätigkeitskonzerte zur Linderung fremden Leids beizutragen. So gab er am 16. April 1848 eine Abendunterhaltung für die deutschen Brüder in Schleswig-Holstein, am 8. Oktober 1848 ein Konzert für die Abgebrannten in Gumb. am 18. Mai 1852 für den Orgelbau der evangelischen Kirche und am 6. Oktober 1854 für die Hinterbliebenen der beim Brande des Ministerialgebäudes Verunglückten. Auch in den späteren Jahren bis in die Jetztzeit hat sich der Verein gern in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. 1856 begann ein neuer Aufschwung für den Verein, der sich 1861 zum ersten Male bei einem deutschen Sängertage in Nürnberg beteiligen konnte. 1880 nahm er mit 80 Sängern an dem internationalen Gesangswettbewerb in Köln teil und errang dort den 4. Preis unter 16 Vereinen. Anlässlich seines 40jährigen Jubiläums veranstaltete der Männergesangsverein in den Tagen vom 27. bis 31. August 1881 ein großes Sängertage, das für den Verein sowohl wie für Wiesbaden von großer Bedeutung war. Der internationale Sängertage, der mit dieser Feier verbunden war, war eine der bedeutendsten, die bis dahin in Deutschland stattgefunden hatten. Im Jahre 1886 fand die denkwürdige Reise des Vereins nach Regensburg, Wien, Salzburg und Graz statt, ein Ereignis, das sich dem Gesangswettbewerb von 1881 rühmvoll anschloß. Von den damaligen 70 Reisegefährten sind heute noch 30 dem Verein treue Mitglieder. Am 8. August im selben Jahre war eine neue Fahne eingeweiht worden, die zum Banner für die deutsch-österreichische Sängertage wurde. Das 50jährige Bestehen des Vereins wurde 1891 ebenfalls mit einem internationalen Wettbewerb begangen, der vom 1. bis 5. August stattfand, und an dem sich 12 deutsche Vereine beteiligten. Auch das 60jährige Jubiläum wurde im Jahre 1901 mit Festkonzert und Festakt im Kurhaus würdig begangen. In diesem Jahre fällt auch die Sängerreise, die der Verein nach Bremerhaven und Hamburg unternahm. In den letzten Jahren hat der Verein infolge von sich reden gemacht und seinen Ehrenplatz in der deutschen Sängerewelt behauptet, als er bei den deutschen Kaiserwettkämpfen in Frankfurt a. M. mit feigen den Erfolgen teilnahm. Im Jahre 1906 war es dem Verein möglich gemacht, ein eigenes Sängertage, „die Wartburg“, zu beziehen, die besonders nach der Gründung der Wiesbadener Sängerefreunde zum Mittelpunkt des Wiesbadener Sängerelebens geworden ist. Sein 75jähriges Jubiläum wird der Verein morgen Sonntag in ganz feierlichem Rahmen in Gestalt einer akademischen Feier mit einigen Konzertnummern begehen. Der grausame Krieg verbietet jede größere Veranstaltung.

Landesamtsnachrichten vom 15. bis 17. Februar. Todesfälle. Am 15. Februar: Amalie Roth, geb. Platow, 56 J. — Am 16. Februar: Luise Schumann, geb. Treder, 91 J. — Rentnerin Ida Freisrau von Döbeln, geb. von Döbeln, 67 J. — Anton Raack, 25 J. — Schillerin Luise Biedemann, 73 J. — Am 17. Februar: Kaufmann Karl Günther, 71 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. In der heutigen Auf-führung der Oper „Die Jüdin“ (Abonnement B) singt der „Kardinal“ Herr Kammerfänger Stephan vom Hoftheater in Darmstadt; in den weiteren Hauptpartien sind die Damen Engländer, Friedelsch und die Herren Favre und Korkhammer beschäftigt. Morgen nachmittag geht bei Volkspreisen die beliebte Fosse „Rumpacktagabundus“ in der Le-

